

Ich fasse also zusammen: Nicht allein die Lösung der Katechismusfrage, nicht allein die Bibelkritik, nicht allein eine verständigere Auswahl der alttestamentlichen Stoffe, nicht allein ein pragmatisches Lebensbild Jesu ist imstande, den Mängeln im religiösen Schulunterricht abzuwehren und ein Wachstum der Religiosität überhaupt zu fördern. Man beachte aber das Wort allein. Die genannten Dinge sind nur einzelne, allerdings bedeutsame Faktoren bei der erfolgreichen religiösen Erziehung unserer Jugend und unseres Volkes, aber das allein zweckmässige Mittel sind sie nicht. Sie können wohl in ihrer Gesamtheit mitwirken, dass es besser werde mit der Religion. Der Schwerpunkt für eine Reform des Religionsunterrichts scheint mir jedoch wo anders zu liegen. Ehe wir den suchen, wollen wir erst eine andere Frage kurz beantworten.

Was soll der christliche Religionsunterricht? Die Antwort ist leicht: Er soll das Kind zum Glauben an Jesus Christus erziehen. — Diese Antwort kommt mir dennoch sehr inhaltsschwer vor, so dass ich weiter frage: Zu welchem Glauben soll der christliche Religionsunterricht das Kind erziehen? Ohne mich durch allerlei Einwände betreffs der Müsiggkeit dieser Frage beirren zu lassen, will ich gleich die Antwort geben: Der christliche Religionsunterricht soll das Kind (und also auch das Volk) zu dem Glauben erziehen, dass Gott unser allgütiger Vater ist, der nicht will, dass jemand verloren werde, sondern aus Gnaden uns unsere Sünde vergibt, und dass Jesus Christus uns erlöst hat, indem er uns Gott als diesen Vater zeigte und uns durch den Hinweis auf Busse und Glaube vom Druck der Sünde befreite. Kurz, das Kind soll auf Grund des Religionsunterrichtes zu dem Glauben kommen: Gott ist mein Vater und Jesus Christus mein Erlöser.

Haben wir denn die Jugend allezeit zu diesem Glauben erzogen? — Nein! — Stellen wir uns doch nur den Religionsunterricht eines neu ins Amt getretenen Seminarabiturienten vor! Schauen wir doch nur in eins der vielen Präparationswerke hinein! Der Glaube, der hier gepredigt wird, ist doch wohl meist der: Gott ist der allmächtige Vater, der die Menschen für ihre Sünde straft, ihnen dieselbe aber unter Umständen auch vergibt. Jesus Christus ist sein allmächtiger Sohn, der da Kranke gesund macht und Tote erweckt, Gleichnisse redet und schliesslich als Opferlamm für die Sünde der Menschen am Kreuze stirbt und uns so die Versöhnung mit Gott erwirbt. — So unterrichtet der Anfänger, so unterrichtet aber auch mancher, der schon etliche Jahre in der Schule gestanden hat; denn bekanntlich bleiben manche Lehrer zeitlebens Seminarabiturienten. Es bedürfte nur der Aufzählung der Grundgedanken des religiösen Schulunterrichts, um zu zeigen, wie faul manches darin ist. Müssen wir nicht staunen über diese oberflächliche, so grenzenlos veräusserlichte Religionslehre, die so wenig den Geist des Christentums erfasst hat und das sinnliche, rein äusserliche Geschehen so zum Kernpunkte ihrer Betrachtungen macht? Es wird doch niemand behaupten wollen, dass auf diese Weise ein tiefinnerlicher Herzensglaube in den Schülern erweckt werde. Indem man die Religion so auf Wundertaten und unerklärliche Begebenheiten aufbaut, zieht man von Anfang an den religiösen Zweifel mit gross, wo man ihn doch mit allen Mitteln verhüten sollte! Da hilft alles Schönreden nichts, auch nicht, wenn man die Kinder dadurch zu Tränen rühren sollte! Rührung ist noch längst kein Antrieb zum Glauben, erst recht kein Glaube selbst! Wie versucht man doch die Ärmlichkeit der Verhältnisse bei Christi Geburt so beredt darzustellen! Wie schildert man die Not bei der Flucht nach Ägypten! Und erst recht, wie bedauert man den Herrn in seinem Leiden und Sterben! So sucht der landläufige Religionsunterricht in erster Linie Mitleid mit dem Herrn zu erwecken. Und daraus soll Glaube, tiefer, aufrichtiger Herzensglaube entspringen! O nein, unser Herr Jesus Christus steht viel zu erhaben da, als dass er von uns kleinlichen, armseligen Menschen bejammert werden könnte! Nein, er will bewundert sein! Das kann aber nur erreicht werden, wenn man

ihn der Jugend, dem Volke zeigt — nicht als das alles duldende Opferlamm, sondern als den bis zum letzten Atemzug kämpfenden Gottesmann! Nicht geduldiges Leiden, sondern Kampf war das ganze Leben des Herrn; nicht Mitleid, sondern tiefste Bewunderung für ihn soll uns beim Anschauen seines Lebens ergreifen. Kampfesstimmung geht durch die ganze Geschichte des Herrn, Kampfesstimmung soll sie auch wecken bei ihren Zuschauern, der Jugend, dem Volke. Denn nur der Kampf führt zum Glauben.

Und noch eins. Bekommt das Kind durch den Religionsunterricht wirklich ein rechtes Verständnis von dem Erlösungswerk des Herrn? »Jesus Christus hat mich von den Sünden erlöst; er ist für die Sünde der Menschen gestorben und hat uns mit Gott versöhnt.« Das sind stehende Redensarten im religiösen Schulunterricht. Versteht aber auch das Kind, was es hier so geläufig ausspricht? Man wird bei näherem Zusehen leicht finden, dass diesen Redensarten durchaus jüdische Anschauungen zu Grunde liegen. Jesus nimmt die Sünde der Menschheit auf sich und leidet für sie die Strafe, den Tod am Kreuz. Aber konnte Gott so grausam sein? War das überhaupt eine Erlösung? Muss man da nicht den Herrn bedauern, der so leiden muss? Wie anders aber gestaltet sich die Sache, wenn man sich frei macht von aller jüdisch-pharisäischen oder römisch-dogmatischen Lehre und einfach sagt: Die Juden konnten auf Grund ihrer mangelhaften Gotteserkenntnis (Gott der strafende Richter) nicht zum Glauben an eine Sündenvergebung aus Gnaden kommen. Deshalb seufzten sie unter dem Drucke der Sünde. Jesus nun setzte an die Stelle der falschen die richtige Gotteserkenntnis: Gott ist der allliebende Vater; er vergibt euch eure Sünde, wenn ihr Busse tut.

Ich darf jetzt wohl zusammenfassen: Trotz mannigfachster Reformbestrebungen vermochte der Religionsunterricht der Volksschule bisher keinen rechten, lebendigen Glauben an Jesus Christus zu erwecken, weil er zu viel Gewicht auf das Wunderbare im Leben des Herrn legte, weil er vielfach nur das Mitleid mit dem Herrn zu erwecken trachtete und weil er sich von jüdischen oder römischen Anschauungen nicht frei machen konnte und nicht das Grundprinzip des Christentums, die Rechtfertigung allein aus Gnaden, in seiner ganzen Tiefe erfasst hatte.

II.

Man wird nun positive Vorschläge von mir erwarten. Nun, in meinem Motto habe ich sie schon ganz kurz zusammengefasst: **Geist ist der Herr!** Das will heissen:

1. Man dränge nicht das Mysteriöse aus dem Leben des Herrn (also die wunderbaren Umstände bei seiner Geburt u. s. w., sowie die Wunder selbst) zu sehr in den Vordergrund, wenigstens nicht auf der Mittel- und Oberstufe. Man fördert sonst nur den Zweifel, anstatt ihm vorzubeugen. Für den christlichen Glauben sind meines Erachtens die Wunder durchaus gleichgültig und entbehrlich, d. h. insofern sie eben als Wunder aufgefasst werden. Ich bin überzeugt, dass man ganz gut ein sehr frommer Christ sein und doch die Wunder ablehnen kann. Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn man die Wunder als das, was sie offenbar sind, als Gleichnisse, auffasst. Dann aber dürfen sie wegen ihrer Schwierigkeiten nicht mehr wie bisher der Unter- und Mittelstufe überwiesen werden, sondern können nur im abschliessenden Unterrichte der Oberstufe zur Behandlung kommen. Aber auch da wohl nur in sehr beschränkter Zahl, da es wohl schwer halten wird, überall in gleich glücklicher Weise den tiefverborgenen Kern herauszuschälen.

2. Die nach Abzug der Wunder übrigbleibenden Geschichten aus dem Leben des Herrn erfordern eine wesentlich vertiefte, wahrhaft christliche Behandlung. Man ver helfe den Kindern durch diese Geschichten zu einer höheren, vergeistigten Auffassung vom Wirken des Herrn. Insbesondere gehe man dem psychologischen Zusammenhange bei den